

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

Am Freitag vormittag besichtigte das Kaiserpaar die alt-historische Sophiamoschee, auf der früher das christliche Kreuz prangte und auf der es dereinst wieder glänzen wird, wenn es nach dem Testament Peters des Großen geht. Um 1 Uhr fand die Truppenrevue statt, am Nachmittag der Besuch des deutschen Spitals und abends ein Galadiner im Jildiz-Rosk, an welchem das diplomatische Corps teilnahm.

Kaiser Wilhelm nebst seiner Gemahlin kehrten am Mittwoch abends von der prachtvollen Beleuchtung der Ufer des Bosporus erst um Mitternacht zu Schiff nach Jildiz zurück. Donnerstag früh begab sich das Kaiserpaar nach dem asiatischen Ufer und von dort mit der anatolischen Bahn nach Dereke, wo die große Teppichfabrik des Sultans besichtigt wurde. Der Sultan machte dem Kaiserpaar bei diesem Anlaß einen Kissensteppich zum Geschenk. Bei dieser Gelegenheit machten die kaiserlichen Majestäten eine Stiftung für die Mädchen, die an diesem Teppich gearbeitet haben, aus welcher Stiftung die jungen Mädchen bei ihrer Verheiratung eine Aussteuer erhalten sollen. Die Rückkehr nach Konstantinopel erfolgte gegen Abend. Bei dem Mitt um die Mauern wurde der Kaiser von der Bevölkerung überall lebhaft begrüßt. Nach dem Empfang der Hofgesellschaft durch den Kaiser wurden diese auch von der Kaiserin empfangen. Um 3 Uhr nachmittags fand die Frühstückstafel statt. Um 4 1/2 Uhr begab sich das Kaiserpaar mit Gefolge, dem deutschen Botschafter Herrn v. Marschall, und dem Hofstaatspersonal mit Damen auf dem Stationsdampfer „Loreley“ nach Therapia. Dort ging der Botschafter Herr v. Marschall an Land, um die Majestäten auf der Landungsbrücke des Sommerpalastes der Hofgesellschaft zu empfangen. Nachdem man hierauf die Fahrt mit der „Loreley“ bis zum Schwarzen Meer ausgedehnt hatte, erfolgte um 6 Uhr die Rückfahrt nach der Bucht von Beizoz, wo auf der Jagt „Sultanie“ das Dinner eingenommen wurde. Danach wurde die Fahrt zur Besichtigung der Festbeleuchtung längs der Ufer des Bosporus angetreten. Alle kaiserlichen Häuser sowie sämtliche Staatsgebäude und Privathäuser waren aufs prächtigste erleuchtet; nicht minder glänzenden Lichterschmuck wiesen die Kriegsschiffe auf. Das Kaiserpaar gab wiederholt seinem Genossen über das herrliche Schauspiel Ausdruck. Ueberaus prächtig war auch die Beleuchtung der vor Dolma Bagtsche liegenden drei deutschen Kriegsschiffe, die allgemeine Bewunderung erregten. Als die „Loreley“ um 11 Uhr nach Jildiz zurückkehrte, wurde von drei hell erleuchteten türkischen Kriegsschiffen Feuerwerk abgebrannt. Das Kaiserpaar landete in Dolma Bagtsche und fuhr um 11 Uhr zu Wagen nach Jildiz zurück.

Durch die verspätete Ankunft des Kaiserpaars in Konstantinopel hat das Programm der Kaiserreise durchaus keine Aenderung erfahren. Die Abreise sollte am 22. d. unmittelbar nach dem Frühstück in Dolma Bagtsche erfolgen. Die Fahrt geht nach Haifa, das in etwa drei Tagen erreicht werden dürfte, so daß die Ankunft daselbst, wie im Reiseplan vorgesehen, etwa Dienstag mittag zu erwarten ist.

Die Kaiserin feierte am 22. d., fern der Heimat, ihren 40. Geburtstag. Das deutsche Volk bringt der hohen Frau, deren fröhliches Wirken ihr längst aller Herzen gewonnen, seine herzlichsten Segenswünsche zu diesem Tage dar und vereint sich in dem Wunsch, daß die edle Fürstin und Frau noch lange Deutschlands Kaiserthron zieren möge.

Bei dem geplanten Attentat auf Kaiser Wilhelm haben, soweit bis jetzt Nachrichten vorliegen, nur Italiener ihre Hände im Spiele gehabt. Ob die eingehend geführten Untersuchungen ergeben werden, daß deutsche Anarchisten in irgend einer Weise bei dem Attentat verwickelt gewesen sind, oder darum gewußt haben, steht noch dahin. Zweifellos richtig ist aber, daß zwischen deutschen und italienischen Anarchisten ziemlich enge Beziehungen bestehen.

Der deutsche Staatssekretär des Aus-

wärtigen, Minister v. Bülow, hat am Donnerstag in Konstantinopel dem dortigen russischen Botschafter einen längeren Besuch abgestattet.

Wegen Veröffentlichung des neuen deutsch-englischen Abkommens hat sich bekanntlich die deutsche Kolonialgesellschaft mit einer Eingabe an den Reichskanzler gewandt. Daraus hat nach der „Weser-Ztg.“ der Reichskanzler geantwortet unter Hervorhebung der Gründe, die für die Geheimhaltung des Vertrages maßgebend gewesen sind und auch noch fortbestehen. Die Angriffe auf die Regierung werden mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen.

Zur Einführung des Zehnpfennig-Briefpostos im Bereiche zwischen Deutschland, England, Frankreich und den Vereinigten Staaten hat der Generalpostmeister der Union die Initiative ergriffen. Der Bericht des Generalpostmeisters schlägt die sofortige Einleitung der Unterhandlungen mit den genannten drei Staaten vor.

Von der Ansiedelungskommission ist das im westpreussischen Kreis Schwedeg gelegene Rittergut Prust für 650 000 Mk. angekauft worden.

Der bisherige Gouverneur von Kiautschou, Kapitän z. S. Rosenbahl, ist neuerdings schwer erkrankt und mußte durch den Kreuzer „Kaiserin Augusta“ nach Japan gebracht werden, es handelt sich um ein Darmleiden und hat Gouverneur v. Rosenbahl die Lieberhebung nach Japan auf den Rat des Prinzen Heinrich ausgeführt.

Bei der Regulierung der Grenze von Kiautschou erhalten, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Tientsin gemeldet wird, die Deutschen das Loifangebirge und den Hafen von La-pu-tur.

**Frankreich.**

Wegen des Mißlingens des Arbeiter-ausstandes in Paris hat der Verwaltungsrat des Syndikats der Eisenbahnarbeiter Frankreichs sein Amt niedergelegt, da die Arbeitergruppen, die beschloffen hätten, in den Ausstand zu treten, dies nicht gethan.

**England.**

Der Schatzmeister Dick Beach hat am Mittwoch in einer Rede in North Shields in Northumberland eine ernste Mahnung an Frankreich zum Nachgeben in der Fashodafrage gerichtet. Es sei möglich, sagte er, daß die Angelegenheit ein so ernstes Gesicht bekomme, wie es zwischen zwei großen Ländern nur möglich wäre. Es könnte nur zwei Gründe für Frankreich geben, diese Haltung anzunehmen: sie können den Wunsch haben, mit England in Streit zu geraten; der andere Grund wäre, daß Frankreich durch Gerechtigkeit bezüglich der Stellung Englands in Ägypten beeinflusst sein könnte, insofern sei er, Redner, der Ansicht, daß England bei weitem mehr Grund zur Gerechtigkeit gegen Frankreich habe, als umgekehrt. Die Regierung sei von durchaus friedlichem Geiste gegen die große französische Nation besetzt und wünsche nicht, Frankreich zu demütigen. England wünsche aber, nach Recht und Billigkeit behandelt zu werden. Seine Arbeit in Ägypten sei noch nicht gethan. Afrika sei groß genug für beide Nationen. Er hoffe und glaube, daß diese Frage einer freundlichen Lösung fähig sei. Es würde ein großes Unglück sein, wenn nach mehr als achtzigjährigem Frieden die freundlichen Beziehungen gestört werden sollte; allein es gebe größere Uebel als den Krieg, und die Regierung werde vor nichts zurückweichen, da sie wisse, daß sie durch ein geeintes Volk unterstützt werde.

**Sollankstaaten.**

Nach Kreta werden demnächst weitere 3000 Mann Besatzungstruppen abgehen, darunter 1200 Engländer. Wie nämlich die „Pol. Korz.“ meldet, kamen die vier Mächte überein, ihre Truppenkontingente auf Kreta auf 14 500 Mann zu erhöhen.

In Skandia sind am Donnerstag die ersten 1600 Mann der türkischen Besatzung auf Kreta bei völlig ruhiger Haltung der muslimischen Bevölkerung nach Salomik eingeschifft worden. Nächste Woche sollen weitere Abteilungen folgen und nur wenige Mann als Fahnenwache zurückbleiben.

bringen soll. Es wäre schwer gewesen, einen glücklicheren Mann aufzufinden, als der Doktor in diesem Augenblick war.

„So“, sagte Ida endlich aufstehend und den Kopf, an dem sie saß, in die Hand nehmend, „nun probiere einmal an, und sech, ob dir die Lage recht ist. Sind diese kleinen schwarzen Schleifen nicht fein?“

Aber Martha schenkte den kleinen schwarzen Schleifen nicht die nötige Aufmerksamkeit, sondern ließ sich erschöpfen in ihrem Sessel zurück-sinken, sobald Ida mit dem Anprobieren fertig war.

„Du hast schon Anordnungen wegen Papas Frühstück für morgen früh gegeben?“ fragte Ida, wieder weiter nehmend.

„Nein, weshalb?“

„Ich hörte, wie er sagte, daß man ihn um sechs Uhr wecken soll; er hat eine Aufforderung erhalten, zum Medizinalrat nach Stargard zu kommen, und du wirst schwärzlich so zeitig auf sein. Du thust am besten, Susanne die nötigen Anordnungen zu geben, damit der arme Papa nicht mit nächstem Morgen die Fragen des Medizinalrats auszuhalten hat.“

Martha läutete dem Mädchen und besprach sich mit ihm. Nach einer Weile, während sie schweigend ihrer Schwester zugehört hatte, stand sie auf und wollte leise das Zimmer verlassen.

„Geht du zu Bett?“ fragte Ida aufblickend.

„Nein, Ida, ich will noch ein wenig ins Freie gehen.“

„Um diese Stunde?“

„Ich thue es oft. Diese Hitze ist nicht zu ertragen, ich muß frische Luft schnappen.“

Dem B. L. zufolge ist die Meldung der deutschen Verwaltung der Eisenbahnlinie Halbar-Pascha-Angora sei die Konzeption zum Bau eines Handelshafens in Halbar-Pascha bei Stutari erteilt worden, zutreffend. Daß der Sultan das Trabe über die Konzeptions-Erteilung gerade jetzt erlassen hat, ist eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber den deutschen Gästen. Eine politische Bedeutung kommt im übrigen dem Bau des Handelshafens nicht zu.

**Amerika.**

In Chile ist eine Ministerkrise ausgebrochen. Das ganze Kabinett hat seine Entlassung gegeben.

**Asien.**

Auf den Philippinen geht der Krieg lustig weiter; nach einer Madrider amtlichen Depesche aus Manila vom Mittwoch kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Amerikanern und den Tagalen, da Admiral Dewey den letzteren unterlag hatte in Manila die republikanische Flagge zu hissen; beide Teile erlitten Verluste. Die Amerikaner taperten Fahrzeuge der Tagalen.

**Vorsichtsmaßregeln zum Schutze des Kaiserpaars.**

Der Sultan hat die allergrößten Vorsichtsmaßregeln zum Schutze des Kaisers Wilhelm und seines Gefolges während ihres Aufenthaltes im heiligen Lande getroffen. Die Gouverneure der Provinzen, durch welche der Kaiser reist, haben Befehl erhalten, alle Personen, welche einwandern, scharf zu beobachten und alle Verdächtigen, die keine Arbeit und keine Subsistenzmittel haben, auszuweisen. Die strengsten Maßnahmen sind getroffen, um die Persönlichkeit jedes Fremden, welcher auf der Eisenbahnstation aussteigt oder sich in der Stadt aufhält, festzustellen. In den verschiedenen Städten ist die Schutzmannschaft sehr verstärkt worden, besonders in Jerusalem. Dort werden auch Geheimpolizisten verwendet. Den ausländischen Konsuln ist angeordnet worden, daß gegen alle Personen, von welcher Nationalität sie auch sein mögen, deren Aufenthalt im Lande, besonders während der Reise des deutschen Kaisers, anstößig erscheinen mag, energisch verfahren werden wird. Die Konsuln werden aufgefordert, den Behörden beizustehen, da Ausländer in der Türkei auf Grund der Kapitulationsverträge territoriale Rechte besitzen und ohne Genehmigung der Konsuln nicht des Landes verwiesen werden können.

Auch in Konstantinopel war die Polizei fest an der Arbeit, verdächtige eine Menge verdächtiger Individuen, besonders italienische vagierende Arbeiter, von denen, nach Aussage eines hohen Polizeibeamten, sich die meisten zum Anarchismus bekennen. Aus Deutschland langte ein ziemlich starkes Fährlein Scheimpolizisten an, die sich sofort in den Dienst Emver Weis, des Polizeipräsidenten von Pera, stellten.

**Von Nah und Fern.**

Berlin. Im Prozesse Grunenthal, der durch den Selbstmord des Hauptbeteiligten be- weitem an Interesse verloren hatte, fand am Freitag die Verhandlung statt. Angeklagt waren Grunenthal's Geliebte, Elly Götz, und die Ehefrau Grunenthal, welche dem G. bei seinem Verbrechen Beistand geleistet haben sollen, um ihn der Bestrafung zu entziehen und ihm die Vorteile seiner Verbrechen zu sichern und zwar ihres eigenen Vorteiles wegen. Die Beweisaufnahme fiel indessen für die Angeklagten günstig aus und die Geschworenen sprachen sie nach kurzer Beratung frei.

Der Schankwirt Karl Giffert in der Joachimstraße erhielt ein Paket, in dem sich außer einem Paar grauer, wollener Handschuhe zwei abgeschliffene Menschenhände befanden. Er brachte die Sendung nach dem Polizei-Revier, welches feststellte, daß der auf dem Postabschnitt als Absender Bezeichnete hier nicht wohnt. Nach dem vorläufigen Befunde handelt es sich um die Hände einer Weiche, mit denen jedenfalls ein Student oder ein Arzt oder sonst eine mit Leichen beschäftigte Person sich einen eben-

schlechten wie toten Scherz gemacht hat. Hoffentlich gelingt es der Behörde, den trivolen Absender zu ermitteln, so daß er zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Miel. Wie nachträglich bekannt wird, erhielt Prof. Friedrich v. Eschscham am 7. Oktober in Veranlassung seines 50jährigen Doktor-jubiläums folgendes Telegramm vom Kaiser: Marmorpalais, 7. Oktober 1898. Ihnen zum heutigen fünfzigjährigen Doktorjubiläum noch meinen besonderen Glück- und Segenswunsch auszusprechen, ist mir ein herzliches Bedürfnis. Die hervorragenden Dienste, welche Sie in der langen Spanne Zeit mit aufopfernder Hingebung an Ihren Beruf der akademischen Jugend, der Armee und der Menschheit in Kriegs- und Friedenszeit geleistet haben, möge Sie allezeit gewiß sein lassen der besonderen Dankbarkeit und Anerkennung Ihres wohlwollenden Königs Wilhelm.

Wiesbaden. Ein Diebstahl in der königl. Regierung, bei dem etwa 1200 Mk. amtlicher Gelder in Verlust gerieten, machte vor einiger Zeit von sich reden. Nachforschungsweise wurde das Pult des mit der Verwaltung der Stempel-marten betrauten Kanzlei-Inspektors seines baren Inhalts beraubt, während das Pult, das mittels eines in dem Botenzimmer des Regierungsbau-gebäudes liegenden Reißbretts erschloßen erschien, merkwürdigerweise ebenso wie die erleichterte Kassetten selbst säuberlich wieder verschlossen worden war. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat nun nach mancher Irrfahrt Anhaltspunkte dahin ergeben, daß ein Regierungsbeamter selbst in den bringenden Verdacht geraten ist, der Täter zu sein. Dieser Beamte ist der erwähnte Kanzlei-Inspektor selbst und die vorgelegte Behörde hat denn auch bereits die einstweilige Entferrnung desselben vom Dienst verfügt.

In dem Schulhauskeller zu Staffel fand man bei dem dort lagernden Kohlenvorrat 64 Koburtpatronen, die anscheinend dorthin gelegt worden waren, um eine Explosion beim Verbrennen in den Schulöfen herbeizuführen. Offenlich gelingt es, den Urheber der nicht-würdigen That zu ermitteln.

Nordhausen. In einem geräucherter ameri-kanischen Schinken, der von ärztlicher Seite in Greußen an das hiesige Schlachthaus eingeliefert war, fanden Schlachthaus-Fleischbeschauer eine große Menge Trichinen. In einem einzigen Schfelle wurden allein 10 bis 12 Stück vor-gefunden. Diese Nachricht wird auch in weiteren Kreisen Aufsehen machen. Bemerkenswert ist noch, daß an ärztlicher Stelle in Greußen gleichfalls Trichinen festgestellt wurden.

Röln. Ein Schreiber, namens Blase, der dem Notar Dr. Föfner mit 9000 Mark durch-gegangen war, wurde durch Zufall verhaftet. Er hatte sich einen Kausch angetrunken und machte in einer Wirtshaus solches Standal, daß die Polizei einschreiten mußte. Für 4000 Mark soll er einer lustigen Gesellschaft Champagner spendiert haben. Man fand bei ihm nicht mehr ganz 2000 Mk. vor.

Meckeln. Zwischen Meckeln und Lerneuzen stieß am Donnerstag vormittag ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Ungefähr zwanzig Personen wurden verwundet, unter ihnen einige schwer; der Materialschaden ist bedeutend.

München. Wie das „Neue Münch. Tage-blatt“ berichtet, sollte dieser Tage ein Trupp Rekruten auf dem Zentralbahnhof nach Metz be-fördert werden. Einer der Rekruten warf plötz-lich seinen Koffer weg und lief davon. Auf dem Bahnhofsplatz wurde er von Schulheuten eingeholt, gefesselt und zu der Truppe zurück-gebracht.

Mugsburg. Aus Eiferucht tötete hier der erst vom Militär entlassene Schuhmacher Joseph Raier seine Geliebte, eine Fabrikarbeiterin, durch einen Revolvererschuss. Hierauf verurteilte sich der Mörder selbst zu entgehen, indem er sich mehrere Messerstiche beibrachte. Schwerverletzt wurde er in das Krankenhaus gebracht.

Trarbach. Das jüngst bei dem vom Kasino zu Trarbach veranstalteten Wettspiel preis-gekröntes Pokalmeinlieb von Julius Wolf ist seiner in der nächsten Zeit erscheinenden neuesten

**Am Vorabend der Hochzeit.**

12] Roman von Helene Stöhl.

(Fortsetzung.)

Es bleibt Ida nichts übrig, als sich schleunigst an die Arbeit zu machen, um wenigstens einige praktische und bequeme Toiletten für ihr Schwesterchen herzustellen, und es ist eine Freude zuzusehen, wie rasch Planell und Tuch unter ihren flinken Fingern Form und Gestalt annehmen. Martha dagegen entwickelt, wie wir zu unserm Bedauern gesehen müssen, nur wenig Fleiß. Sie erklärt Ida für die Liebste und Beste aller Schwestern, aber rührt keinen Finger, um sich ihr nützlich zu erweisen. Stundenlang sitzt sie auf ihrem Lieblingsplätzchen auf den Klippen, als ginge das fleißige Treiben im Hause sie gar nichts an. Ledrigens stört niemand sie in ihren Träumereien, am wenigsten Ida, die recht gut weiß, daß junge Mädchen zwei Tage vor ihrer Hochzeit an wichtigere Sachen zu denken haben, als an Kleider und Hochzeitstuchen.

Es ist Abend, ein heißer, feuchter, schwüler Juniabend, kein Lüftchen regt sich. Die Fenster des Wohnzimmers, die nach dem Garten hinausgehen, sind weit geöffnet, ebenso die Thür des Vorderhauses. Ida sitzt eifrig an einem Kleide, sich nur zuweilen unterbrechend, um mit dem Tuche die Schweißperlen von Stirn und Hals zu wischen; Martha sitzt neben ihr, die Hände müßig im Schoß, und sieht ihr zu. Der Doktor hat sich in sein „Studierzimmer“ zurückgezogen, wo er in leisem Weinwandlungsge, seine Figuren behaglich rauchend, über die An-nemlichkeiten nachdenkt, welche diese Heirat ihm

bringen soll. Es wäre schwer gewesen, einen glücklicheren Mann aufzufinden, als der Doktor in diesem Augenblick war.

„So“, sagte Ida endlich aufstehend und den Kopf, an dem sie saß, in die Hand nehmend, „nun probiere einmal an, und sech, ob dir die Lage recht ist. Sind diese kleinen schwarzen Schleifen nicht fein?“

Aber Martha schenkte den kleinen schwarzen Schleifen nicht die nötige Aufmerksamkeit, sondern ließ sich erschöpfen in ihrem Sessel zurück-sinken, sobald Ida mit dem Anprobieren fertig war.

„Du hast schon Anordnungen wegen Papas Frühstück für morgen früh gegeben?“ fragte Ida, wieder weiter nehmend.

„Nein, weshalb?“

„Ich hörte, wie er sagte, daß man ihn um sechs Uhr wecken soll; er hat eine Aufforderung erhalten, zum Medizinalrat nach Stargard zu kommen, und du wirst schwärzlich so zeitig auf sein. Du thust am besten, Susanne die nötigen Anordnungen zu geben, damit der arme Papa nicht mit nächstem Morgen die Fragen des Medizinalrats auszuhalten hat.“

Martha läutete dem Mädchen und besprach sich mit ihm. Nach einer Weile, während sie schweigend ihrer Schwester zugehört hatte, stand sie auf und wollte leise das Zimmer verlassen.

„Geht du zu Bett?“ fragte Ida aufblickend.

„Nein, Ida, ich will noch ein wenig ins Freie gehen.“

„Um diese Stunde?“

„Ich thue es oft. Diese Hitze ist nicht zu ertragen, ich muß frische Luft schnappen.“

„Nun, so geh, mein Herz, vielleicht thut dir die Luft gut. Aber, Kind, du hast noch dein Vertentkollier um den Hals.“

„Laß nur, Ida, ich mag nicht erst hinauf-gehen, um es abzulegen. Abendhau ist gut für Berlin, sagt man.“

„Ja, aber nicht für den Hals, um den sie hängen. Du mußt etwas über Kopf und Schulter nehmen, du bist ganz erhitzt und holst Dir sonst den Schnupfen. Denke nur, Martha, eine Braut mit einem Schnupfen! Gott be-wahre mich, es wäre gräßlich!“

„Ich brauche wirklich nichts, Ida.“

„Ich lasse dich sonst nicht fort. Alles Meis-pulver der Welt kann eine rote Nase nicht ver-beden. Es ist mir, als sähe ich sie schon wie einen Rubin unter deinem Schleier hervorstrahlen. Sei schön folg! —“ sie nahm einen weichen, weichen Shawl von der Wand — „und laß dich da hineinwickeln. Ich kann dir nur sagen, du siehst höchst nett damit aus. Nun gib mir einen Kuß und laß. Bleib aber nicht so lange draußen, hörst du? Du weinst doch nicht gar, Martha?“ Sie blickte ihr zärtlich besorgt ins Gesicht.

„Du bist so gut, Ida, ich alle seid so gut gegen mich, und ich verdiene es gar nicht.“

„Schlachte sie, an die Schulter der Schwester ge-lehnt. „O, Ida, liebe Schwester, versich mir, daß du mich immer lieb behalten wirst, immer, immer, was auch kommen möge.“

„Thörichtes Kind, du solltest doch wissen, daß nichts auf der Welt unsere Liebe erschüttern kann! Aber jetzt laß, du kleines, dummes Ding, sonst komme ich heute nicht mehr zum Mädchen.“

Ida war eine erfahrene und geschickte Frau, aber Martha's Benehmen konnte sie sich gar nicht erklären. Etwas fehlte dem Mädchen, aber was, das suchte sie vergeblich herauszufinden. Eigent-lich zwar gefiel es ihr, daß sie so voll Unruhe und Zweifel war, denn sie hielt nicht viel von den Mädchen, denen die Wahl eines Gatten nicht mehr Sorge macht als die Wahl eines neuen Kleides. Sie hatte ihr armes, kleines, mitter-lofes Schwesterchen um all ihrer Bedenkllichkeiten willen noch lieber als sonst. Sie hatte etwas aus ihrem Zimmer zu holen vergessen und stand eine gute Weile vor dem Bettchen still, in dem ihre beiden Jungen schliefen; ihre eigene Brautzeit fiel ihr ein, und sie bückte sich tief, um ihre Kinder auf die vom Schlafe geröteten Wangen zu küssen. Sinnend und träumerisch kehrte sie dann wieder in das Zimmer zurück, um ihre Arbeit fortzusetzen.

Es kam ihr vor, als ob die Lampe nicht mehr so hell wie zuvor brenne. Sie drehte sie weiter empor und fing an, wieder zu nähen. Nach einer Weile hörte sie den Diener das Haus aufschließen.

„Warten Sie noch ein wenig, Braun“, sagte sie, „Fräulein Martha ist noch draußen.“

„Ich bitte um Entschuldigung, Fräulein Martha ist schon vor einiger Zeit hinaufgegangen.“

„Aber ich habe sie nicht kommen hören.“

„Sie ging durch das Studierzimmer des Vaters.“

„Dann ist es gut. Machen Sie nur zu. Ist Papa schon zu Bett gegangen?“

„Ja, gnädige Frau, bald nachdem Fräulein Martha hereinkam.“